

hfg 1 forum

Zeitung der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main
Ausgabe Nr. 1 Jahrgang 1 Wintersemester 1976/77

Über die Notwendigkeit des Nutzlosen

Ästhetisches Verhalten im Alltag

Die ästhetischen Bedingungen menschlicher Existenz zum Gegenstand unseres Interesses zu machen, scheint zunächst einer Rechtfertigung zu bedürfen. Denn selbst wenn wir die ästhetische Frage mit der nach der Qualität der menschlichen Umwelt verknüpfen, die wie kaum eine andere in den letzten Jahren die öffentliche Meinung beschäftigt hat, bleibt ein Zweifel bestehen. Dies dürfte mit der Begriffsgeschichte sowie der fast ausschließlichen Inanspruchnahme des Ästhetischen durch die Künste, mit der kulturellen Isolierung dieses Bereichs zusammenhängen, die weithin spürbar ist, ihn aus dem Lebenszusammenhang des Alltags herausnahm.

Die Auffassung, daß das Ästhetische eine der fundamentalen Komponenten menschlichen Verhaltens, der Umwelt und damit ein bedeutsamer Faktor kultureller Identität und Differenzierung ist, soll darum als Grundthese vorangestellt werden. Damit ist noch nicht die Frage nach der Konstituierung des Ästhetischen beantwortet, seiner Historizität, seiner Bedingtheit durch ökonomische, technologische, oder sozialstrukturelle Faktoren, seiner Begründung im Individuum. Es handelt sich hier um wichtige Fra-

gen, deren Beantwortung aber außerordentlich kontrovers ist und bleiben dürfte. Ohne hier im einzelnen darauf eingehen zu können, möchten wir die Komplexität des Prozesses unterstreichen, in dem sich ästhetische Verhaltensmuster produktiver und rezeptiver Art entwickeln und verändern. Dies gilt sowohl für Individuen als auch für soziale Gebilde der verschiedenen Größenordnungen.

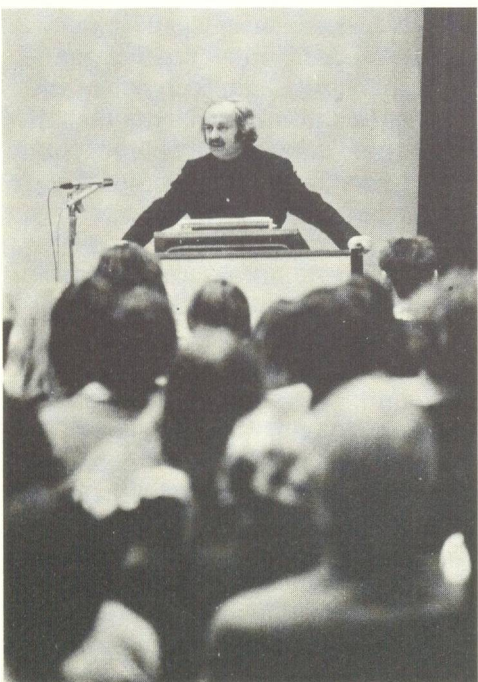
Diese Bemerkung will vereinfachende, deterministische Erklärungsmodelle und Vorstellungen von unmittelbar anstrebbaren Lösungen derartiger Probleme ausschließen und damit von Beginn an auf die Schwierigkeiten hinweisen, vor denen die Absicht einer gezielten Einflußnahme zum Beispiel im Rahmen ästhetischer Erziehung steht.

Privatheit und Öffentlichkeit.

Eine mögliche Unterscheidung *sind die Ästhetiken der öffentlichen und privaten Bereiche*. Beide sind dialektisch verbunden, konstituieren aber relativ gut abgrenzbare Bezirke. Ihr Zusammenspiel und ihre Konflikte, etwa im Bereich städtischer Umweltgestaltung, sind jedem nur allzu deutlich vor Augen.

In die *öffentliche Sphäre* des Alltags

Ästhetik im Alltag



Die Hochschule für Gestaltung veranstaltete vom 6. bis zum 10. 12. 76 ein Kolloquium über ästhetisches Verhalten im Zusammenhang mit der Alltagsumwelt.

Die Veröffentlichung der Beiträge ist vorgesehen und wird rechtzeitig angekündigt.

Der Begriff des Ästhetischen ist inzwischen längst nicht mehr den Werken der traditionellen Kunst und ihrer Wahrnehmung vorbehalten. Angefangen beim Arrangement der häuslichen wie der städtischen Umwelt bis hin etwa zur Amateurfotografie, umfaßt er gerade auch den Bereich der alltäglichen Erfahrung. Er bezeichnet eine ganz wesentliche Komponente des menschlichen Verhaltens zur Umwelt und steht so als gesellschaftliche Kategorie zur Debatte.

Dies wirft zahlreiche Fragen auf. Da

Zur ersten Ausgabe unserer Zeitung »hfg forum«

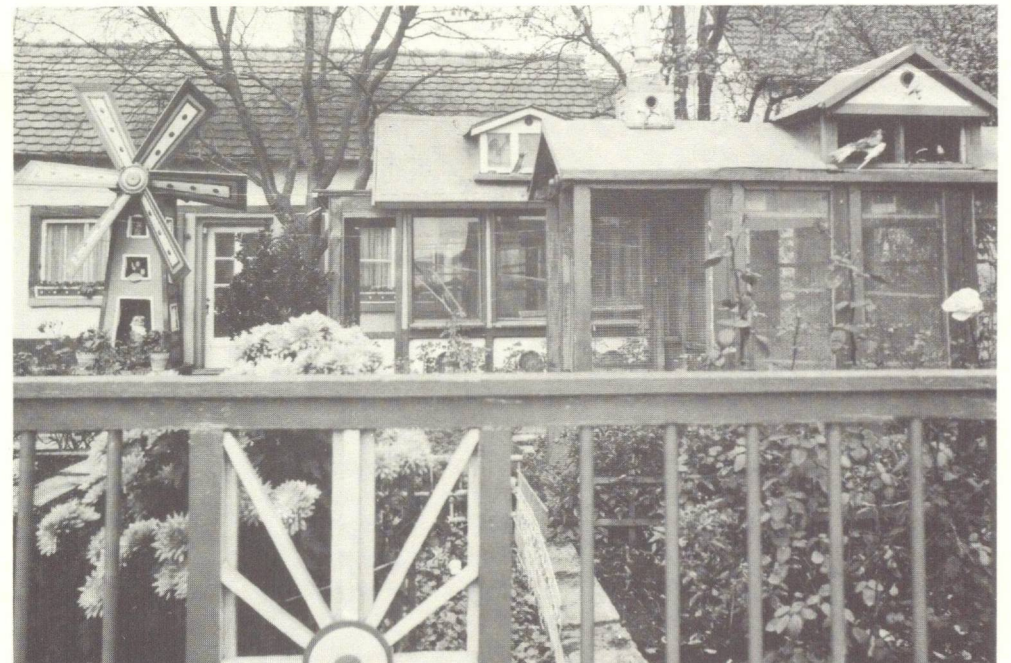
Heute stellt sich Ihnen die Nr. 1 einer Zeitung der Hochschule für Gestaltung Offenbach a.M. vor, die jeweils einmal im Semester erscheinen wird. Sie soll »schwarzes Brett« und Diskussionsforum zugleich sein: sie soll aus der Arbeit der einzelnen Fachbereiche, über Projekte, Diplomarbeiten, etwaige Symposien oder auch z.B. über den Stand der Studienreform berichten, kurz, sie soll insgesamt die vielfältigen Aspekte der Ausbildungssituation an der HfG/O reflektieren.

So will diese Zeitung einmal das Interesse der Öffentlichkeit verstärkt auf die Arbeit an der Hochschule len-

ken, zum anderen aber — und hier liegt vielleicht ihre noch wichtigere Aufgabe — versteht sie sich als einen Beitrag zum Ausbau der hochschul-internen Öffentlichkeit.

Die erste Ausgabe konzentriert sich im wesentlichen auf das Kolloquium »Ästhetik im Alltag«. Sie will auf einige dort behandelte Themenkomplexe einstimmen. So bietet sich für mich die Gelegenheit, der hier vorliegenden Zeitung den von uns allen angestrebten Erfolg zu wünschen und allen, die dazu beigetragen haben, zu danken.

Kurt Steinel, Rektor



sie für die Theorie und Praxis der Gestaltung und damit für die Erfüllung der gesellschaftlich so wichtigen Aufgaben von Gestaltung bedeutsam sind, sollte das Kolloquium unter Einbeziehung verschiedener in diesem Zusammenhang wichtiger Wissenschaften einen Beitrag zu ihrer Klärung leisten.

Nach Abklärung von Begriff und Gegenstand der Alltagsästhetik aus der Sicht verschiedener Einzelwissenschaften im Rahmen einer einleitenden Grundlegenden Diskussion wurden deren Ergebnisse anschließend in die Erörterung dreier im Zusammenhang alltagsästhetischer Erfahrung wie Aktivität zentraler Bereiche bezogen.

- visuelle Phänomene
- Wohnen und Gegenstände des täglichen Gebrauchs
- Architektur und städtische Umwelt

Es sprachen:

Dipl.-Ing. Roman Antonoff
Dr. Heide Berndt
Prof. Bazon Brock
Prof. Dr. Rüdiger Bubner
Prof. Dr. Lucius Burckhardt
Prof. Hermann K. Ehmer
Prof. Dr. Peter Gorsen
Joachim Kallinich
Prof. Dr. Gottfried Kiesow
Prof. Dr. Alfred Lorenzer
Ernst Ludwig Martin
Prof. Dipl.-Ing. Fritz Novotny
Dr. Heinz Schilling
Dr. Margret Tränkle
Prof. Dr. Heiner Treinen

Während des Kolloquiums fand eine Ausstellung Naiver Malerei aus der Sammlung Fritz Novotny statt.

M. Eisenbeis/H. P. Niebuhr

gehören zweifellos alle Gemeinschaftseinrichtungen wie die Verkehrsmittel, Erholungsgebiete und Institutionen wie Postämter, Schulen, Theater, Museen und ähnliches. In diesen jeweiligen Einheiten manifestieren sich komplexe Überlagerungen von Partikularästhetiken, wie etwa die der beteiligten Architekten, Möbel- oder Gartengestalter, der beteiligten handwerklichen Berufsgruppen und nicht zuletzt die der legitimierten Baubehörden, deren Normen ja häufig ebenfalls ästhetische Konsequenzen haben.

In diesen Zusammenhang gehört auch der historische Wandel der Beziehungen zum Gebauten, die ästhetisch und funktional ständig in der Neuformulierung steht: Neuformulierung durch die Gesellschaft, die Gruppen und die konkreten Benutzer. Extrem formuliert sich dieser Konflikt häufig in all seinen Dimensionen in der Beziehung zwischen traditionellem und modernem Baubestand. Die Denkmalsdiskussion illustriert diesen Sachverhalt deutlich.

In der *privaten Erlebniswelt* sind zunächst die Einrichtung, der Wand- und Blumenschmuck, das Tischarrangement unmittelbar ästhetisch interpretierbar und erfahrbar.

Hier realisiert sich vielleicht — ausgehend vom eigenen Körper — am intensivsten die Verschränkung mit affektiven und symbolischen Faktoren.

Scheint der Umweltbegriff, wie der der Ästhetik, manchmal an einer gewissen Allgemeinheit und Unverbindlichkeit zu leiden, in der *privaten Sphäre* wird er unmittelbar erfahrbar in der strengen strukturalen und symbolischen Zuordnung des Territoriums zum Individuum. Daß hier Identität erzeugt und erlebt wird, daran besteht wohl kaum ein Zweifel und die Geschichte der Gegenstände, aus der massenhaften Anonymität herausgerissen und in eine neue, erlebte, auch wesentlich ästhetische Ordnung gefügt, vermittelt dies eindringlich. Wer einmal beobachtet hat, wie sich in sechs Etagenwohnungen gleicher architektonischer Struktur ebenso viele Erlebnis- und Ausdruckswelten konstituieren, die in den persönlichen Biografien gleichermaßen wie im sozialen Sein ihrer Bewohner verankert sind, der kann die Bedeutung eines

zugleich subjektiv und gesellschaftlich bestimmten ästhetischen Erlebens und Verhaltens nicht verneinen.

Ästhetische Produktion und Rezeption
Wenn ästhetische Äußerung ein menschliches Grundbedürfnis ist und in alles Erfahren und Handeln hineinspielt, muß die Frage nach der Beziehung zwischen produktivem und rezeptivem Verhalten angesprochen werden.

Beide Formen des Verhaltens sind eng miteinander verschränkt, bedingen sich gegenseitig, dürfen aber im konkreten Lebenszusammenhang in ihrem Gleichgewicht von zentraler Bedeutung für Identitätsbildung im individuellen und gesellschaftlichen Sinne sein. Hier liegen subtile und doch bedeutungsvolle Konfliktsituationen vor, für die der Begriff »Kulturkonflikt« das Gemeinte andeuten soll. Faktoren wie massenhafte Güterproduktion und Verteilung sowie Massenmedien sind Stichworte in diesem Zusammenhang.

Der Gestalter kann derartige Fragen mit normativen ästhetischen Vorstellungen nicht allein begegnen. Er sollte ästhetisches Verhalten von Individuen und Gruppen verstehend einbeziehen in seine Arbeit und deren Bedeutungen erkennen.

Schlußbemerkungen

Ästhetik ist im Sinne des hier Gemeinten nicht ein isolierter Handlungs- und Erlebnisbereich, vielmehr handelt es sich um eine Dimension menschlichen Verhaltens, die sich in allen Lebensbereichen, wenn auch mit unterschiedlicher Bedeutung, manifestiert. Sie muß bei der Gestaltung unserer Erfahrungswelt, der Umwelt, konzipierend oder tolerierend Berücksichtigung finden.

Ästhetische Erziehung ist ein wichtiger Prozeß, der spontanes Lernen im Alltag ergänzt, zur Entfaltung persönlichen Lebens im privaten und öffentlichen Bereich und zur Toleranz gegenüber andersartigen ästhetischen Ausdrucksformen beitragen kann. Wenn ästhetisches Verhalten wesentlich erworben ist, dann muß auch die Erarbeitung systematischen Wissens über Grundprobleme und Einzelfragen sinnvoll möglich sein, nicht als Voraussetzung normativer Ästhetiken, sondern zu deren kritischer Durchdringung sowie zur Klärung gestalterischer Probleme.

Manfred Eisenbeis

Eine Untersuchung zum Thema Denkmalschutz

Nach Abschluß des Europäischen Denkmalschutzjahres 1976 führte die Hochschule für Gestaltung in Zusammenarbeit mit dem Marplan Forschungsinstitut in Offenbach eine Untersuchung durch, die die Einstellung der Bevölkerung in der BRD und in West-Berlin zum Denkmalschutz zum Gegenstand hatte.

Im Zentrum der Arbeit standen die Fragen: Sind die Bürger allgemein über den Denkmalschutz informiert? Welche Bauwerke werden spontan als schutzwürdig bezeichnet? Welche Bauwerke gelten nach Vorlage einer Bildtafel als besonders erhaltenswert?

60,9% der Befragten hatten in der letzten Zeit etwas über den Denkmalschutz gehört. 40,5 % der Befragten waren der Meinung, zur Erhaltung von Bauwerken würde zu wenig getan. Bei der spontanen Beantwortung der Frage, welche Bauwerke als

besonders erhaltenswürdig gelten, wurden unter anderem Kirchen und Kapellen (20,8%), Burgen und Schlösser (19,4%), Fachwerkhäuser (10,4%), alte Bahnhöfe (0,2%) und alte Fabriken (0,1%) genannt.

Die Meinungen der Befragten klärten sich bei der Vorlage von Abbildungen und wichen zum Teil erheblich von den Spontanennungen ab.

Als besonders schutzwürdig wurden Kirchen und Kapellen (63,3%), Burgen und Schlösser (60,1%) und Fachwerkhäuser (52,4%) gewertet, gefolgt von der Nennung alter Bahnhöfe (10,8%) und alter Fabriken (7,8%).

Überraschend an den Ergebnissen dieser Erhebung schien das breite Verständnis des Denkmalschutzbegriffes zu sein und dessen Konkretisierung durch Nennung erhaltenswürdiger Bauwerke.

Manfred Eisenbeis



Wirklichkeit und Bildwirklichkeit

Beeinflussung der Wahrnehmung durch die Fotografie

Die Thematik der alltagsästhetischen Bedeutung visueller Phänomene gerät sowohl hinsichtlich ihres Gegenstandsbereiches sowie hinsichtlich der Methode ihrer Betrachtung schnell in eine prekäre Lage. Denn gilt es einmal, die vielschichtige Dimensionierung dessen, worauf Alltagsästhetik abzielt: etwa ihre ökonomische, soziale, psychologische unter einen gemeinsamen, das Problemfeld organisierenden Bezugspunkt zu stellen, so ergibt sich eine weitere Schwierigkeit bei dem Versuch, die verschiedenen Gegenstandsbereiche alltagsästhetischer Produktion und Rezeption zu ordnen.

Visuelle Phänomene

Die »Ästhetik im Alltag« zu untergliedern in »Architektur«, »Wohnen und Gegenstände des alltäglichen Lebens« sowie »visuelle Phänomene« stellt eher eine Hilfskonstruktion dar. Überschneidungen lassen sich nicht ausschließen. Sie haben ihren Grund in der Tatsache, daß ästhetische Produkte, in welcher Gestalt auch immer, mitteilen wollen, einen »kommunikativen Akt« darstellen, der sich zu einem erheblichen Teil über den visuellen Eindruck vermittelt. Die vorgenommene Gliederung, die die visuellen Phänomene als einen eigenen Gegenstandsbereich ästhetischer Erfahrung wie ästhetischer Aktivität identifiziert, scheint jedoch dadurch gerechtfertigt, daß hier jene Medien (Film, Fotografie, Wanderschmuck etwa) angesiedelt sind, deren Bestimmung ausschließlich in ihrer visuellen Leistung liegt. Ihre eminente Bedeutung wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es ein »elementares Bedürfnis nach Äußerung und Austausch« gibt, »dessen Artikulation als ästhetisch zu bezeichnen ist« (Dehn), und das durch sie ganz wesentlich geformt wird. Die Modalitäten der »Neuversinnlichung« von Wirklichkeit im Bildmedium als eines unter produktions- wie rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten aufzuhellenden Vorgangs bestimmen die Aneignung von Wirklichkeit durch das Individuum mit.

Daß dies sich gleichsam hinter seinem Rücken vollzieht, stellt G. Freund anhand der Fotografie fest. Nachdem sie zunächst die universelle Anwendung

der Fotografie in den verschiedensten Bereichen menschlicher Tätigkeit: in Wissenschaften und Industrie, bei Film, Fernsehen, Videokassetten, Zeitung und Illustrierten betont — die Amateurfotografie gehört ebenfalls hierher — schreibt sie: »Die Fotografie ist damit zu einer Alltagserscheinung geworden. Sie ist so weitgehend Bestandteil des sozialen Lebens, daß man sie nicht mehr wahrnimmt, weil man sie ständig sieht.«

Die Fotografie — Vermittlerin der Realität?

Die universelle Anwesenheit der Fotografie als Vermittlerin von Realität, deren Faszinosum im Versprechen ihrer Authentizität liegt, verändert möglicherweise das Verständnis von Realität. Die medial reproduzierte Wirklichkeit wird als diese selbst suggeriert. Gerinnt einerseits Wirklichkeit zur Bildwirklichkeit, so tritt andererseits »das Abbild als sein eigener Gegenstand auf.« Die Verschränktheit von visueller Nachricht und Wirklichkeit zerstört zumindest tendenziell »durch die Wirklichkeit der Nachricht diese als die Nachricht der Wirklichkeit« (Dahlmüller). Ursache und Wirkung wären verkehrt: das Abgeleitete wird zum Grund der Ableitung.

Gegen ihren Anspruch auf Authentizität wäre fotografische Bildwirklichkeit als »neuversinnlichte«, als unter verschiedenen Gesichtspunkten und mit einem bestimmten Arsenal von Instrumentarien ästhetisch arrangierte Wirklichkeit zu rekonstruieren und nach ihrer Bedeutung für die Kolonisation oder Entbindung individueller Phantasie zu befragen.

Hier hätte auch die Erörterung der eminenten Rolle der Amateurfotografie ihren Platz. Als ästhetische Alltagspraxis könnte sie zur Wiedergewinnung von »authentischer Erfahrung« beitragen; im Gegensatz zu ihrem jetzigen Zustand, der eher als die Symptomatologie zerstörter Alltagserfahrung zu begreifen wäre. Ein Blick in die landläufigen Fotoalben mag dies illustrieren.

Hans-Peter Niebuhr

Ästhetik für den Alltag im Werk von Kevin Roche

Funktionale Anforderungen und ästhetische Gestaltung — die Ambivalenz der Artefakte.

Das Bauwerk als Kunstwerk — dies ist nicht erst durch die verwaltete anonyme Architektur der Nachkriegszeit eine fragwürdige Formulierung geworden, als man »Bau« und »Kunst« hierzulande auch dem Begriff nach trennte und »Kunst am Bau« jeweils nur noch prozentual und sorgfältig dosiert verordnet wurde.

Die Architektur, diese am wenigsten »reine« aller Künste, konnte noch nie im selben Maße Kunstwerk sein — Wirklichkeit transzendierendes Refugium — wie jene Werke, denen sie dazu den Raum schuf. Die Ambivalenz der Artefakte, zum einen Teil funktionalen Anforderungen unterworfen zu sein und unter der Bedingung von Zwecken zu stehen und auf der anderen Seite aufzufordern zu von Zwecken freier, ästhetischer Gestaltung ist bei ihr mitunter bis zum unversöhnlichen Widerspruch gesteigert, bei dessen Lösung die »Ästhetik« heute meist auf der Strecke bleibt — so gründlich, daß nicht einmal ein Rest sinnlich-ästhetischer Gestaltqualität zurückbleibt — von »Kunst« nicht zu reden.

Die sozialpsychologischen Folgen dieser Gestaltlosigkeit sind seit Jahren wissenschaftlich gesichert und werden mehr und mehr bewußt wahrgenommen.

Das Bedürfnis nach mehr Formenreichtum, nach Schmuck, nach dem Ornament, nach visueller Aufwertung des Alltags, nach größerem sinnlichen Reiz der Umwelt artikuliert sich öffentlich, und die dafür zuständigen wissenschaftlichen und gestalterischen Disziplinen reagieren darauf, indem sie das Gewicht von der Ästhetik der Kunstwerke zunehmend auf die »Alltagsästhetik« verlagern ohne immer schon genau zu wissen, was sie damit tun.

Denn diese Wünsche sind nur Ausdruck eines weit tiefer liegenden und von den Betroffenen kaum zu artikulierenden Unbehagens an der gesamtgesellschaftlichen Situation, in der — gekennzeichnet durch Zweckrationalität des Denkens, an »Produktion« und »Leistung« orientierte soziale Wert-Skalen, eine allumfassende Techno-Ideologie, eine sich totalisierende Verwaltung — das gesellschaftliche Individuum fürchten muß, seiner Menschlichkeit beraubt und auf die Punkt-Existenz eines »sozialen Atoms« (Herbert Marcuse) reduziert zu werden. Diese so auf Nivellierung hin tendierende gesellschaftliche Verfassung spiegelt sich adäquat in der planen Un-Gestalt ihrer Produkte — vom schlecht funktionalen Eßbessteck bis zur Trabantenstadt.

Dergestalt tut mehr »Ästhetik«, größerer Formenreichtum und mehr gestalterische Qualität im gesellschaftlichen Alltag not, verstanden sowohl als purer sinnlicher Reiz, aber auch als die intellektuelle Reaktivierung jener Autonomie, die bislang die Kunstwerke tradierten und im Zuge derer das Individuum Selbst-Bewußtsein, seine Autonomie neu artikulieren

und wiedergewinnen könnte — die Reaktivierung ästhetischen Denkens also. Hier scheint eine technischer Rationalität so verpflichtete Disziplin wie die Architektur in besonderem Maße aufgerufen, zumal sie sozusagen immer buchstäblich im Alltag »steht«. »Wir sind, wo wir uns auch aufhalten, stets in irgendeiner Weise von Architektur umgeben und mit ihr konfrontiert« (aus der Standortbestimmung des FbA HfGO WS 74/75).

Die »Ästhetisierung« der Technologie

Zum anderen kann sich die geforderte Reaktivierung ästhetischen Denkens beileibe nicht durch die bloße Verzierung der Mühsal des Alltags mit aufgeklebten Ornamenten vollziehen, hinter denen die zu überwindende schlechte Wirklichkeit dann um so erbarmungsloser zu Werke geht. Sie hat vielmehr dort anzusetzen, wo die Zweckrationalität und das bloß messende logische Denken gleichsam zuhause sind: bei der Technologie selber. Damit wäre jene Instanz quasi zu »ästhetisieren«, deren Rationalität das Modell für die Reglementierung des Alltags und nicht etwa nur des Arbeitsalltags — man denke an die Freizeit-Industrie u. ä. — abgibt. Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen: Der Begriff einer »sich ästhetisierenden Technologie« (Dieter Leisegang) verläßt sich nicht etwa naiv auf die mögliche »Schönheit der Technik«, sondern meint die Sprengung des avancierten technokratischen Denkens und die Befreiung des durch dieses Denken unterdrückten konkret utopischen Potentials und der emanzipatorischen Kräfte der Technik selber, durch die allein das »Reich der Notwendigkeit« mit seiner »äußeren Not und Zweckmäßigkeit« (Marx) überwunden werden kann.

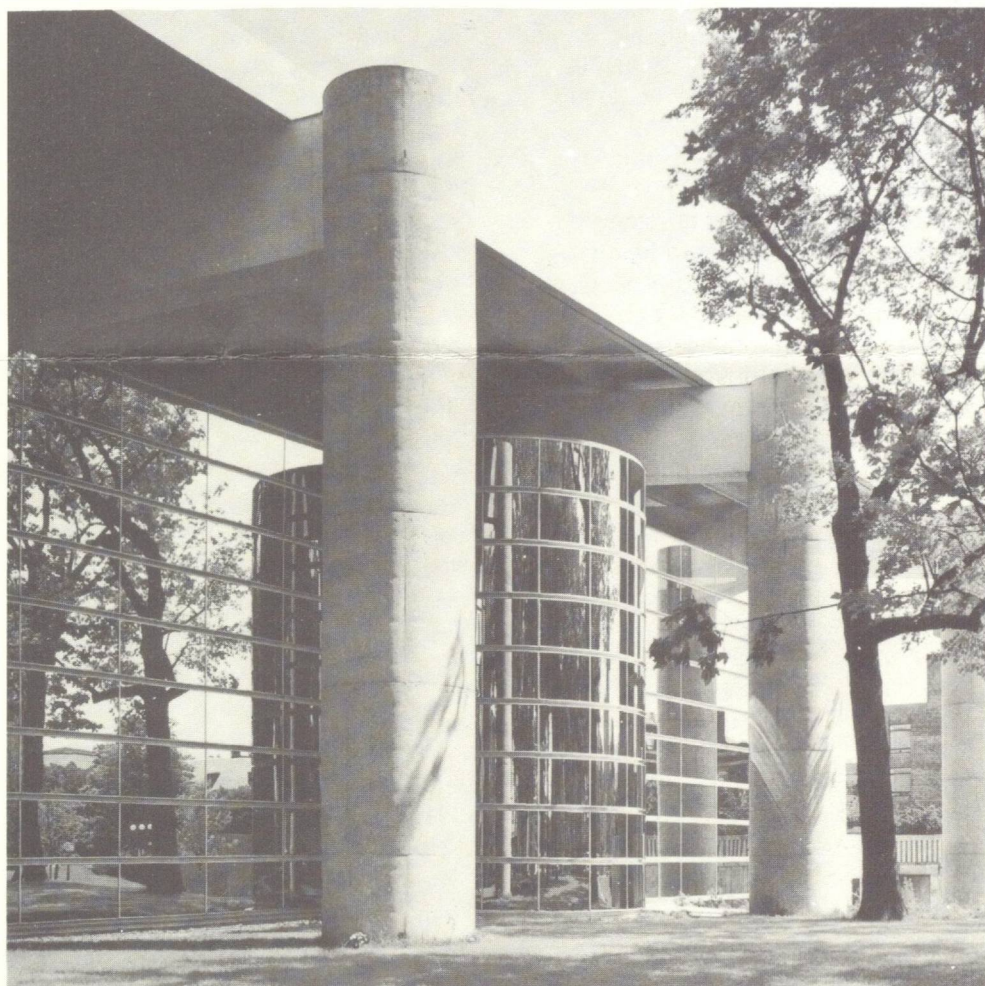
Denn Technologie beinhaltet ihrem Wesen nach das Versprechen einer menschenwürdigen Gesellschaft, sie ist »selbstbewußtes Instrument zur Erlangung der gesellschaftlichen Zielvorstellung Freiheit« (Dieter Leisegang). Eine solche Haltung gegenüber der Technologie und ihrer Möglichkeiten nehmen in der gegenwärtigen Architektur der amerikanischen Architekt Kevin Roche und sein Partner John Dinkeloo in einigen ihrer Werke ein.

Beispiele von Kevin Roche und John Dinkeloo

Der wintergartenähnliche Innenhof des Verwaltungsgebäudes der Ford-Stiftung mitten in New York ist geradezu Symbol für die Rolle der Technologie in einer freien Gesellschaft. Die Technologie ist hier nicht mehr das Mittel zur Ausbeutung und letztlich Zerstörung der Natur, sondern sie schirmt ab gegen die Bedrohung durch deren pervertierte Entsprechung, bewahrt sie auf für eine menschenwürdige Begegnung. Die Kombination der Materialien Stahl und Beton, die höchstes technisches und ingenieures Wissen voraussetzt, führt zu einer im Vergleich zu den umgebenden Bürobauten einzigartigen Gestalt, ohne daß das Gebäude seiner Umwelt widerspricht.



The Ford Foundation Headquarters, New York 1963; Fassade



Power Center of the Performing Arts, University of Michigan, Detail der Fassade

Die stilllose = alltägliche Ästhetik des Knights of Columbus Building und des New Haven Coliseum, die gleichsam vom Straßenverkehr umspült und durchflutet sind (das gesamte Grundstück wird von belebten Hauptstraßen begrenzt; in der Durchfahrt des Coliseums befindet sich ein Bus-Bahnhof; das Dach wird von einer dreistöckigen Garage gebildet), ist Resultat der gelingenden, ideologiefreien Funktionalität einer Bauweise, welche die bestehende Realität nicht abstrakt negiert, sondern sie bedingungslos akzeptiert, um sie im Vollzug ihrer zugleich aufzuheben.

Im dritten hier angeführten Beispiel, dem in eine Grünzone einbeschriebenen Power Center of the Performing Arts in Ann Arbor schließlich wird das Thema »Natur« buchstäblich

reflektiert. In der Spiegelglas-Front der Eingangshalle scheint der Garten den Baukörper übergangslos in sich aufheben zu wollen, um den Widerspruch von Naturgegenstand und Artefakt zu versöhnen. K. Roche dekretiert der Architektur keinen Stil, sondern reagiert auf die funktionelle Aufgabe, auf die Umwelt, in welcher der Bau zu stehen kommt und auf die Menschen, die darin arbeiten und sich aufhalten sollen. Jörg Engelmann

Sämtliche Abbildungen aus »Kevin Roche John Dinkeloo and Associates 1962 — 1975« Herausgabe und Fotografie Yukio Futagawa Verlag Gerd Hatje Stuttgart

Mehr Sinnlichkeit im Produkt-Alltag?

Funktionalismus und ästhetische Aspekte des Produktdesigns.

Die allgemeine Gewichtsverlagerung von der Ästhetik der »Kunstwerke« zur Alltagsästhetik beginnt auch unsere Vorstellung davon zu verändern, was Produktgestaltung ist, oder sein könnte. H. Glaser und K. H. Stahl formulieren als Zentralthema: »Die Wiedergewinnung des Ästhetischen«, und zwar in allen Lebensbereichen, gerade auch im Alltag. Wirkliches Gewicht rechnen viele Gestalter oder Designer freilich nach wie vor allein der Optimierung technisch-ergonomischer Funktionen zu. Ästhetisch-gestalterische Aufgaben werden kaum wahrgenommen bzw., wenn überhaupt, nur bis zum Ladentisch verfolgt. Historischer Ausgangspunkt dieser Haltung war die sogenannte Funktionalismuskonzeption, ihr zentraler Ausdruck das Ornamentverbot. Daran wurden einmal Hoffnungen geknüpft, die heute nur noch seltsam anmuten, fast zynisch. A. Loos: »Wir haben das Ornament überwunden, wir haben uns zur Ornamentlosigkeit durchgerungen. Sehet, die Zeit ist nahe, die Erfüllung wartet unser. Bald werden die Straßen der Städte wie weiße Mauern glänzen. Wie Zion, die heilige Stadt, die Hauptstadt des Himmels. Dann ist die Erfüllung da.«

Was damals Vision war, nimmt heute immer mehr Gestalt an. Nicht nur die Trabantenstädte, auch unsere Produktgestaltung folgt im Kern dem funktionalistischen Leitbild der »guten Form«. Gemeint ist damit, in gängiger Verkürzung ausgedrückt: funktionale Technik im Erscheinungsbild geometrischer Minimalformen. Maximale Ordnung, minimale Sinnlichkeit. Unser Alltagsleben jedoch, Prüfstein auch ästhetischer Theorie, signalisiert inzwischen zunehmenden Widerstand gegen diese Auffassung. Vielfältige Tendenzen und spontane Eingriffe

des Benutzers in unseren Produktalltag deuten auf einen Richtungswechsel. Vieles an solchen spontanen Eingriffen mag uns als naiv oder hilflos erscheinen; über die zugrundeliegenden Bedürfnisse können wir jedoch eine Menge davon lernen. Insbesondere zweierlei: Gestaltung erzeugt nur dann unser Interesse, ist nur dann wirklich unsere Sache, wenn sie uns durch sinnliche Reize anspricht, Gefühle abbildet und bildet, Sinn widerspiegelt.

Diese Punkte erscheinen als gemeinsamer Nenner fast aller Eingriffe des Benutzers in unserem Produktalltag.

Punkt 1: Die »Nostalgiewelle«

Die Wiederentdeckung und Aufwertung alter, vorfunktionalistischer Produktformen ist sicher eins der Anzeichen für die neuerwachte Suche nach Vielfalt und Gefühl, nach Sinn und Sinnlichkeit in der Gestaltung. Verständlich zugleich auch als Protest gegen moderne, im Vergleich dazu sinnlich unterkühlte, schwachsinnliche Gestaltung.

Punkt 2: Natursymbole

Nichts im Bereich technischer Produkte erinnert uns heute noch an das Musterbeispiel harmonischer Sinnlichkeit: an Natur. Aus unserem Alltag konnten demgegenüber die Erinnerungssymbole für Natur nie ganz verdrängt werden. Im Gegenteil, wir klammern uns heute anscheinend um so mehr daran, je weniger die zerstörte, vergiftete und ausgeplünderte Natur noch dem entspricht, was wir darin suchen. Ablesbar u. a. an der wachsenden Beliebtheit von Zimmerpflanzen, Blümchenaufklebern, rustikalen Entwürfen, China-Importen usw.

Punkt 3: »Buchstabenornament«

Hinter Nostalgiewelle und Natursymbolen sehen wir Bedürfnisse, eine Perspektive für künftige Produktgestaltung läßt sich darin jedoch kaum ausmachen. Eine bloße Anleihe bei alten Formen scheint uns in der Regel nicht weiterzuhelfen, schon gar nicht bei technischen Geräten. Entsprechende Entwurfsversuche wirken oft peinlich. Vielversprechender erscheinen dagegen Versuche, die vom Spiel mit dem Material unserer »zweiten Natur« ausgehen: von der Schrift, von Schriftbildern oder Buchstabenkombinationen. Diese Form der Komplexitätserzeugung läßt sich offenbar selbst in Einklang bringen mit der Eigenart technischer Produkte.

Punkt 4: »Recycling-Design«

Rohstoffknappheit und die Perspektive eines ökologischen Chaos führen bereits heute zu vereinzelt Recycling-Versuchen, zur Produktgestaltung durch Weiterverwendung von Altmaterialien. Auch dadurch entsteht, eigentlich nebenbei, tendenziell reichhaltigere, interessantere, vielfältigere, also sinnliche Gestaltung. Neben dem ökologischen Sinn, der darin zum Ausdruck kommt, taucht dabei sogar manchmal ein, in der Produktgestaltung ansonsten verlorengegangenes Phänomen wieder auf: der Reiz der Einmaligkeit. Jede der gebrauchten Teekisten z.B. trägt ein einmaliges Motiv. Eine Perspektive für Produktgestaltung liegt hierin jedoch nur in Verbindung mit einer anderen aktuellen Modellvorstellung, auf die vieles in der Ökologischen Diskussion zulaßt: dem dezentralisierten, sogenannten »neuen Gewerbe«. Recycling-Design erweist sich im wesentlichen als Gewerbe-Design.

Punkt 5: »Neues Gewerbe«

Auf das Modell eines »neuen Gewerbes« läuft es schließlich wohl auch hinaus, wenn wir als Designer eine Lehre zu ziehen versuchen, aus dem wohl bedeutendsten Eingriff des Benutzers in das übliche Produzent-Konsument-Schema, aus der »do-it-yourself« Bewegung. Obwohl die Gestalt der meisten Heimwerkerprodukte sich an professionelle Vorbilder anlehnt, spüren wir dahinter doch deutlich das Bedürfnis nach ganzheitlicher, selbständiger, sinnvoller Arbeit, die nicht nur Mittel zum Zweck ist, sondern auch selbst Zweck, sinnliche Befriedigung. Hier geht es um mehr Sinnlichkeit nicht nur in der Produktgestalt, sondern auch in der Produktgestaltung. Dieses Phänomen bezieht sich nicht mehr so sehr auf die Sinnlichkeit des materiellen Gegenstandes, der nur noch daran zu erinnern vermag, als auf die Sinnlichkeit der zugrundeliegenden Arbeit. Im Entwurf, so scheint es, müssen wir daher künftig auch nach Möglichkeiten mitsuchen, zur sinnlich-sinnvolleren Aufgabe, sicher. An Sinn und Sinnlichkeit der Produkte werden wir jedoch letztlich nicht viel ändern, wenn wir nicht auch etwas ändern an Sinn und Sinnlichkeit der Produktion.

Jochen Gros

Hochschulnachrichten

Verleihung von Preisen

Für ihre Abschlußarbeit »Bild und Aussage« erhielt Heide Hageböling von der Hochschule für Gestaltung Offenbach einen der vier Förderpreise, die am 14. Mai 1976 vom Rat für Formgebung und dem hessischen Minister für Wirtschaft und Technik, Heinz Herbert Karry verliehen wurden. Die prämierte Arbeit untersucht die Beziehungen zwischen verbalen und visuellen rhetorischen Modellen. Die gestalterische Realisation umfaßt ein audiovisuelles Programm und eine illustrierte Dokumentation. Bei dem Plakatwettbewerb zum Thema »Suchtgefahren, seelisch Kranke brauchen Hilfe«, veranstaltet von der Aktion Psychisch Kranke, Vereinigung zur Reform der Versorgung psychisch Kranker e.V., erhielt Franz Güntner von der HfG Offenbach den 1. Preis. Zunächst. Nachdem bekannt wurde, daß es sich bei der abgebildeten Aufnahme mit dem Text: »Frankfurt am Main Oktober 1976 Robert K. 19 Jahre Tod durch Selbstmord« um ein Foto des toten Jürgen Bartsch handelte, wurde mit 800,— DM dotierte Preis wieder rückgängig gemacht. Aufgrund von Einsprüchen beabsichtigt der Ausschreiber jedoch inzwischen, die Realisierung des Plakates zu ermöglichen. Den 2. Preis dieses Wettbewerbs erhielten Ilse und Franz Scholand, Studierende an der HfG Offenbach.

Albers-Ausstellung

Vom 5. November bis zum 5. Dezember 76 zeigte die Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main das Mappenwerk »Formulationen — Artikulationen« von Josef Albers. Dieses Werk wurde 1972 in New York herausgegeben und umfaßt mehr als 100 ein- und mehrfarbige Serigrafien. Während der Ausstellungseröffnung führte Eugen Gomringer in das Werk von Josef Albers ein.

Prüfungsordnung Architektur

Termingerecht zum Ende des Wintersemesters 75/76 hatte der Fachbereich Architektur den Entwurf zu einer Diplom-Prüfungsordnung (Abschluß Dipl.-Ing.) dem Kultusministerium zur Genehmigung vorgelegt und die Beendigung des derzeitigen Interimzustandes (Abschluß Ing. grad.) gefordert. Bis heute erfolgte keine Genehmigung. Das Hessische Kultusministerium hat vielmehr überraschend verlauten lassen, daß aus Rationalisierungsgründen eine Einstellung der Architekturausbildung in Offenbach erwogen wird. Darauf haben die Gremien der Hochschule energischen Protest erhoben und eine Einlösung der gegebenen Zusagen für die Genehmigung der Prüfungsordnung sowie den weiteren Ausbau der Hochschule gefordert.

hfg-forum — Zeitung der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main, Schloßstraße 31, Telefon 81 20 41, Nr. 1, 1. Jahrgang, Wintersem. 76/77. Herausgeber: der Rektor Hergestellt in den Werkstätten der HfG Satz: L. Eckmayer Reproduktion: W. Ganster Druck: Dornpresse, Offenbach/Main Fotos: Yukio Futagawa, W. Indinger Otto Schiffner

»Recycling-Design«: Teekistenschrank

